

Mathusalems Taufe.

so alles nach Wunsch vollzogen und das Tablett dem alten Herrn vorgesetzt worden war, ersuchte er mich to say grace, d. h. das Tischgebet zu sprechen. Ich hatte anfangs wenig Lust dazu, denn ich war verstimmt wegen der von seinem Sohne verweigerten Tauferlaubnis. Da er aber darauf bestand, gab ich endlich nach in der stillen Hoffnung, vielleicht eines Tages ihn selbst für den Glauben zu gewinnen.

Nun war er mit seinen Vorbereitungen glücklich fertig und konnte es losgehen. Feierlich ersetzte Nomagaba die Gabel, spießte schön langsam ein Stück nach dem anderen auf und verzehrte es mit wichtiger Miene. Scgar das, was seine Frau als ungenießbar abgeschnitten hatte, spießte er auf und verkostete es, um es aber schnell wieder aufs Tablett zurückzulegen. Alles

zählte also sicher seine 130 Jahre (Tschaka starb etwa 42 Jahre alt anno 1828), und ist ein prächtiger alter Herr, ein echter Zulu, wohl seit Jahren blind, doch still ergeben in sein Schicksal. . . P. Grasmus, das wäre etwas für Sie, das ist Ihr Mann, den könnten Sie wohl vor seinem Tode noch tauzen."

Mi: gespannter Aufmerksamkeit hatte ich diesem Berichte zugehört, und mit dem letzten Satz hatte der Farmer nur meine eigenen Gedanken in Worte gefleidet. Mein Entschluß stand fest, diesen Herrn mußte ich bei erster Gelegenheit besuchen! Inzwischen hieß es fleißig beten und beten lassen. Samstag, den 16. Mai 1. D. führte ich mein Vorhaben aus.

Ich las am genannten Tage die hl. Messe um 4 Uhr morgens; eine Stunde später machte ich mich in



Kinderbewahranstalt in Lourdes. (Kapitolonie.)

das geschah im Adamskostüm, über das er würdevoll eine Decke geworfen hatte.

Erdlich war der Apfel verpeist. Der Alte verlangte mit Bestimmtheit eine zweite Auflage. Ich hätte die Apprivation hiesfür gerne erteilt, zumal wenn ich dadurch den Zweck meines Besuches erreicht hätte; doch daran war nicht zu denken. So verabschiedete ich mich kurz und ritt wieder nach Hause.

Nach zwei Tagen war das Kind tot. — Grausamer Gruß!

Mathusalem's Taufe.

Vom Hochw. P. Grasmus Hörner, R. M. M.

St. Michael. — Vor einiger Zeit sagte mir ein benachbarter Farmer, der wiederholt dem katholischen Gottesdienst beigewohnt und wahrscheinlich noch konvertieren wird: „Da drüben, auf eines Engländer's Farm, wohnt ein steinalter Zulu, Mambalende (lange Riesenfchlange) mit Namen. Dieser Mann ist zwei Jahre vor Tschaka, dem bekannten Zulufürsten, geboren,

Begleitung eines schwarzen Lehrers, Linus mit Namen, auf zum Ritt nach dem alten Patriarchen. Etwa um 8 Uhr kamen wir bei seinem Kraale an. Wir trafen da zunächst einen seiner Enkel und nannten ihm als Zweck unseres Kommens: Mambalende sehn, den alten Ururgroßvater, und aus seinem Munde Geschichten hören aus den alten, großen Zulu-Tagen. Das weckte sichtlich ein freudiges Echo. Wenige Augenblicke darauf war der Greis zur Stelle. Auf Händen und Füßen kriechend, um wegen seiner Blindheit nicht zu fallen, kam er herans und setzte sich auf einem Schaffell, das eine kleine Urenkelin vor ihm ausbreitete, am Boden nieder.

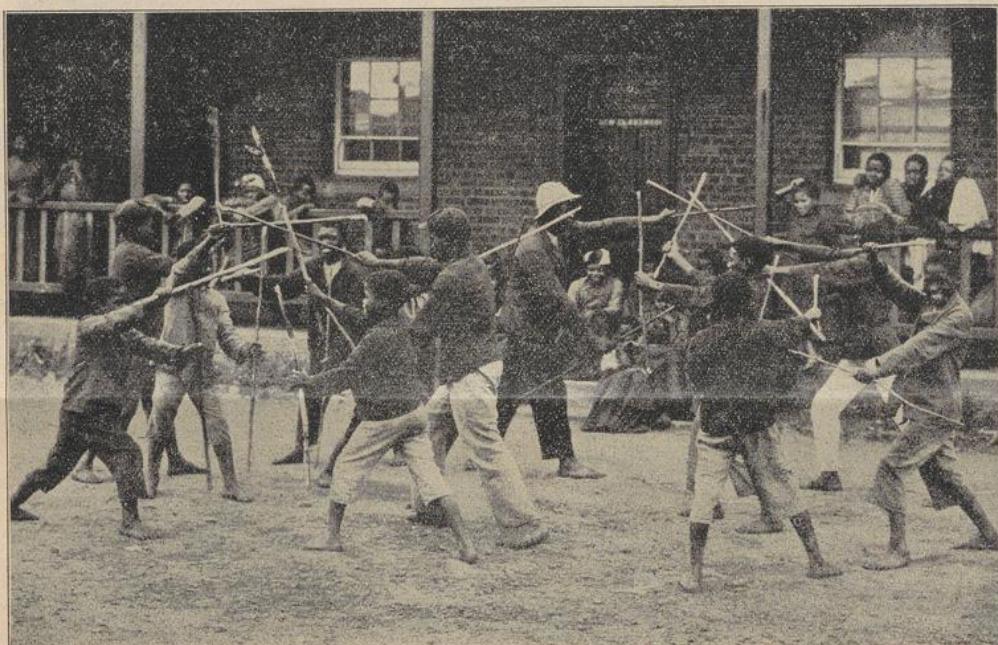
Es muß das eine Hünengestalt gewesen sein, als der Mann noch bei Kräften war! Seltens hat mich ein Mensch so gesesselt, wie dieser. Aus seinem Angesicht sprach Ruhe, Ergebenheit und Frieden.

Nach kurzer Begrüßung fragte er, wer wir seien, woher wir kämen und was wir wollten. Wir standen Red und Antwort, und bald entwickelte sich ein lebhaftes Gespräch. Ich konnte nicht genug staunen über das Walten der göttlichen Vorsehung. Der Mann, der vor

mir saß, war ein Heide und entwickelte dennoch die schönsten, edelsten Grundsätze. Vor allem erklärte er mir, warum ihn der Herr und König des Himmels mit so langem Leben gesegnet. „Ja, Herr,“ sagte er u. a., „das ist der Segen des Königs in der Höhe oben (y'inklanbla yen Kosi epezulu loku), ich habe nie gelogen, habe mich nie bereichert mit fremdem Gut und habe nichts Böses getan, das mit dem Herzen da drinnen in Widerspruch gewesen wäre. Sechs Frauen habe ich gehabt als großer Ummuzana; nun sind sie alle schon längst tot. Desgleichen sind viele meiner Söhne und Töchter gestorben. Es war immer Friede in meinen Heim, und die meinen ehren mich als Vater . . . Und darum war der Segen des Himmels mit uns und schenkt er mir so viele Tage. Ich bin alt; ich habe Tengakona, Tschakas Vater, gekannt und dessen

wir abermals hin. Die Ama-Roma nahmen uns gut auf, die Schwestern sorgten für mich. . . . da war ich zufrieden. Seitdem diente ich noch immer daran, und ich möchte jetzt gerne nach Endomana zu den Schwestern, um dort zu wohnen und Pflege zu finden in meinen alten Tagen. Aber werden sie mich wohl aufnehmen, mich, einen alten, blinden Mann, der nichts mehr arbeiten kann?“ . . . O wie gerne ginge ich dorthin! Denn siehe, ich will Christ werden, ich will getauft sein. Hier sitze ich allein unter Heiden, ich möchte aber das Wort Gottes hören, beten, lernen, christlichen Unterricht bekommen.“ . . .

Je länger der alte Mann so redete, desto mehr mußte ich staunen über das geheimnisvolle Wirken der göttlichen Gnade im Herzen des Menschen. Ja, Gott will, daß alle Menschen selig werden, und gibt jedem die



Eine Kaffernschlacht. (Missionsstation St. Michael.)

Vater, sowie ich auch alle Zulukönige kannte, die auf Tschaka folgten. Sie sind alle dahingegangen, ich bin noch da.“

„Zu Tschakas Zeiten mußte ich von Tschangwe am Tugelafluß aus dem Zululand flüchten. Ich kam nach Natal, ichlug mein Heim bald hier, bald dort auf, bis ich mich zuletzt an diesem Platze hier dauernd niederließ.“

Der alte Herr rechnete mit Jahrzehnten und ganzen Generationen. „In früheren Jahren“, sagte er (d. h. es sind so 45—56 Jahre her), „hörte ich, daß in Springvale (? Stunden von seinem Kraal entfernt), Abafundi, Lehrer der englischen Hochkirche gekommen seien, die vom König in der Höhe unterrichteten. Ich ging mir neinen Söhnen und unsern Familien hin, schaute und hörte. Doch — hier machte er eine kurze, abwechselnde Handbewegung — es war nicht das Richtige, mein Herz stimmte nicht zu. Wir gingen und lebten wieder wie zuvor.“

„Später kamen die Ama-Roma (katholischen Missionäre) nach Endomana (St. Michael). Da gingen

nötigen Mittel dazu in die Hand. Sein Geist und die Hauptgebote sind nach dem Worte des großen Bölfapostels eingeschrieben auch ins Herz des Heiden.

Ich selbst stellte noch verschiedene Fragen, die er alle aufs beste beantwortete. Der Mann, dachte ich mir, ist offenbar fähig und würdig, getauft zu werden. Warum da noch lange warten? Vollends ausschlaggebend war der Umstand, daß den hochbetagten Greis, dessen Lebenslichtlein rasch erloschen konnte, kürzlich ein organisches Leid ergriffen hatte. Noch eine kurze spezielle Vorbereitung mit Erwiedung der Neue, Aften des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, Abschwörung des bösen Feindes, wobei er nochmals beteuerte, daß er nie dem Satan gedient und auch jetzt mit Entrüstung auf immer ihm entseige, spendete ich ihm die hl. Taufe und gab ihm dabei den Namen „Maria Mathusalem“. Den Namen Maria fügte ich bei, weil gerade Samstag, also Muttergotestag war, und den zweiten bekam er wegen seines überaus hohen Alters.

Nach der heiligen Taufe dankte der Glückliche wie ein Kind, und auch die übrigen Familienmitglieder schlossen

sich seinem Danke an. Ich versprach ihm noch eine Wolldecke, etwas Tabak und stellte ihm die Möglichkeit in Aussicht, zur besseren Pflege auf die Missionsstation geholt zu werden und nahm dann Abschied, im Herzen Gott und Maria, unserer guten Mutter, dankend, daß ich eine unsterbliche Seele für Gottes Reich gewinnen konnte.

Wer betet ein Vaterunser für die Befahrung der Sünder und Heiden im Missionsland? Wer will mir auch materiell ein wenig helfen? Die Errichtung von Lageschulen, der Bau von Kapellen und deren Einrichtung macht mir wegen Mangel an Mitteln so viele Sorgen. An fünf Stellen wäre die Errichtung von Außenstationen dringende Notwendigkeit, um neue Missionszentren zu schaffen. Die Namen dieser Außen-

Jubelfeier in Triashill.

Von Schw. Alfreda, C. P. S.

Eine Jubelfeier in Triashill? Wie, erst vor wenigen Jahren wurde diese Missionsstation gegründet, und jetzt spricht man schon von einem Jubiläum? Und doch ist dem also. Am 26. Mai I. J. feierten nämlich unsere beiden ehrwürdigen Brüder Simon und Cassian ihr 25jähriges Ordensjubiläum.

Hörwahr ein Ehrentag für die beiden guten Brüder, die nun ein volles Vierteljahrhundert hier im Süden Afrikas in harter Arbeit dem lieben Gott und der Mission dienten! Es war aber zugleich ein Freudentag für uns alle, an der namentlich auch unsere schwarzen Schullinder den innigsten Anteil nahmen. Die Schwei-



Missionsstation Monte Cassino in Rhodesia.

posten sind unsern Lesern schon vielfach bekannt, nämlich: St. Raphael, Maria Immaculata, St. Peter und Paul, Allerheiligen und Stella Matutina. Wenn irgendeine edle Seele etwas besonders Gutes tun will, hier wäre eine schöne Gelegenheit dazu. Wer will wenigstens ein Scherlein zum Bau dieser Schulen und Missionskirchlein beitragen? Wer etwas für deren Ausstattung geben, z. B. ein Glöcklein, einen Kelch, Messbuch, Leuchter, Altartücher, Meßgewänder usw.? Herzlichen Dank und tausendsfaches Vergelt's Gott zum voraus für jede, auch die kleinste Gabe!

Zum Schluß möchte ich insbesondere die Kinder wieder recht dringend bitten, zumal nach der heiligen Kommunion, recht viel und gut zu beten um die Befahrung der Heiden, speziell auch, daß recht viele Kinder in unsere neuen Schulen kommen und so für den lieben Heiland gewonnen werden. Wer hilft? Wer schenkt ein „Ave“ auch dem armen Schreiber?

Schwestern hatten ein kleines Festspiel in die Eingeborenen-sprach übersetzt, und schon mehrere Wochen vor dem Hefte konnte man die Mädchen mit dem Einstudieren ihrer Rollen beschäftigt sehen. Es war für manche ein hartes Stück Arbeit, denn die Sache war ihnen durchaus neu, doch der Eifer und das Bestreben, den guten Brüdern, die schon so vieles für die Mission getan, eine kleine Überraschung zu bereiten, überwand alles. Andere Kinder halfen den Schwestern bei der Aufstellung und Ausschmückung einer kleinen Bühne, wieder andere holten kleine Bäumchen oder sonstiges frisches Grün herbei, und so trachtete sich jedes einzelne nützlich zu machen. Dabei mußte alles ganz heimlich geschehen, damit die Überraschung der beiden Jubilare um so größer wäre. Zu unserer großen Genugtuung hatten auch verschiedene Wohltäter für unsere armen schwarzen Kinder Kleidchen und auch einige Geldgeschenke geschickt.

Endlich brach der schöne Tag an. Unsere Außenstation „St. Barbara“ stand an jenem Tage ganz ver-